

Lebenszeichen

OT Zapata

Ich bin Humberto Zapata. Ich bin 1943 geboren. Nun kannst du raten, wie alt ich bin. Damals sind viele sehr schöne Dinge passiert. Als ich studiert habe, um Priester zu werden, fand gerade das zweite Vatikanische Konzil statt. Wir waren auf der Suche nach einer neuen Theologie, die sich mehr im Leben verankern sollte. Und ich gehörte einer religiösen Gemeinde an, die sich für die Armen eingesetzt hat.

Sprecherin:

Humberto Zapata sitzt hinter seinem mit Büchern vollgeladenen Schreibtisch. Durchs Fenster tönt der Feierabendverkehr von Kolumbiens Hauptstadt Bogotá.

Auf einem Papierstapel liegt sein weißer Priesterkragen. Den hat er sich gerade vom Hals gerissen, mit einem Lachen: Priesterkragen seien nicht sein Ding, aber er hat vorhin eine Beerdigung zelebriert. Da ging's nicht ohne.

Zapata ist Priester und Revolutionär. Zur Revolution ist er in den 60er Jahren gekommen, so wie viele seiner Zeitgenossen. Damals hat die Befreiungstheologie Kolumbien und ganz Lateinamerika geprägt: Ziel dieses theologischen Ansatzes ist es, den Ausgebeuteten ihre Würde zurückzugeben. Doch in weiten Kreisen der katholischen Kirche stieß diese Bewegung auf Ablehnung.

Zapata blickt vor sich hin, sieht sich selbst als jungen Seminaristen... als er SEIN Lager gewählt hat

OT Zapata

Ich habe gesehen, dass vieles unlogisch war! Da ist einerseits dieses wunderbare Evangelium, das auf der Seite der Armen ist. Für mich ist Jesus ein Revolutionär. Was da aber auf den Kanzeln gepredigt wurde, das war das Gegenteil! Ich bin also sehr kritisch geworden.

Meine Vorgesetzten, die waren jedoch teilweise mit rechten Banditen befreundet, mit TChulavitas, Vorläufern der heutigen Paramilitärs. Diese Geistlichen hängten sich Munitionen und Gewehre um.

Wir kümmerten uns um die Opfer dieser rechten Banditen. Ich habe schreckliche Dinge gesehen: Sie haben ihnen den Hals durchgeschnitten und die Zunge heraushängen lassen. Sie nannten das den 'Krawattenschnitt'. Das war barbarisch. Wenn wir 'rausgingen, um uns um die Verletzten zu kümmern, sahen wir Priester in ihren weißen Sutanen, die voller Blut waren.

Kurz darauf lernte Zapata Camilo Torres kennen - sicher der berühmteste unter den Priestern, die sich gegen diese rechten Banditen und auf die Seite der Revolutionäre stellten. Für Zapata wurde Torres zum Vorbild

OT Zapata

Ich nahm schon als Novize meine Position ein. Und dann habe ich Camilo getroffen. Wir Seminaristen hatten Kontakt zur nationalen Universität in Bogotá. Die war ganz in der Nähe des Priesterseminars. Wir spielten mit den Studenten Fußball. Und Camilo war damals dort Studentenfarrer.

Sprecherin:

Camilo Torres hat sich für streikende Studenten eingesetzt und sprach sich für einen gemeinsamen Kampf mit den Kommunisten aus. „Warum sollen wir streiten, ob die Seele sterblich oder unsterblich ist, wenn wir beide wissen, dass Hunger tödlich ist“, sagte er allen, die ihn deswegen kritisierten. Doch der Kirchenhierarchie wurde es zu bunt. Torres wollte die Gesellschaft umwälzen, Machtstrukturen hinterfragen, Besitz gerechter verteilen, Er sprach sich gar für die Enteignung kirchlicher Langüter aus. Der Kirche ging er zu weit mit seinen sozialrevolutionären Ideen: 1965 wurde er von seinen priesterlichen Pflichten entbunden... und widmete sich ganz seiner gerade entstandenen politischen Bewegung Frente Unido – eine Vereinigung von linken Organisationen, Parteien und Gewerkschaften. Das Programm dieser „Einheitsfront“: eine lange Liste von Maßnahmen, die der Armut, Ausbeutung und Unterdrückung des kolumbianischen Volkes ein Ende machen sollten. Darunter: eine Agrarreform, die Nationalisierung der natürlichen Ressourcen, gerechte Steuern, Frauenrechte, ein öffentliches Gesundheitswesen...

Ein Programm, mit dem sich Torres viele Feinde machte. Ende 1965 trat er der unlängst gegründeten marxistischen ELN-Guerilla bei. Für Zapata ist klar: Torres hatte kaum eine andere Wahl.

OT Zapata

Wir wußten, dass die Guerilla in dem Moment seine Rettung war. Wäre er in der Stadt geblieben, dann hätten sie ihn ermordet. Die hatten ja schon mehrmals versucht, ihn umzubringen. Er ging zu den Rebellen, damit sie ihn beschützten.

Sprecherin:

Nur wenige Monate nach seinem Eintritt in die Guerilla, im Februar 1966, wurde Torres bei einem Gefecht getötet.

OT Zapata

Als er starb, gingen wir auf die Straße und erklärten ihn zum Märtyrer. Für uns wurde er zum heiligen Camilo Torres. Er war unser Freund gewesen, unser Kamerad und Anführer.

Durch die Freundschaft mit Camilo hatten wir viele Verbindungen zur ELN. Ich freundete mich mit anderen Priestern an, die der ELN beitraten, mit Domingo Laín und mit Manuel Perez: der war dann Kommandant der ELN, wir mochten uns sehr. Dank dieser Freundschaft konnte ich an nationalen Versammlungen der ELN teilnehmen: Manuel nahm mich dahin mit

Wichtig für den Kampf war eine ganz bestimmte Auffassung des Evangeliums und des Christentums. Zapata verstand und versteht das Evangelium als Aufforderung, die Gesellschaft zu verändern, die Kluft zwischen Arm und Reich zu schließen. Um Torres' Ideen lebendig zu halten, seine Pläne für eine gerechte Gesellschaft weiterzuentwickeln, gründeten einige dieser „revolutionären Theologen“ die „Gruppe Golconda“. Zapata bezeichnet sich selbst als „Überlebenden“ dieser Gruppe, deren Mitglieder – genau wie Camilo Torres - bedroht und verfolgt wurden. Auch Humberto Zapata wurde verhaftet, im Gefängnis gefoltert, überlebte nur durch ein Wunder. Andere seiner Kameraden wurden umgebracht, manche gingen ins Exil.

Sprecherin:

Doch neue Gruppen und Bewegungen sind in die Fußstapfen dieser rebellischen Katholiken getreten.

Sprecherin:

Ein wolkiger Abend in Bogotá. .

Hunderte Menschen sind auf der Plaza Bolívar im Zentrum der kolumbianischen Hauptstadt versammelt. Sie betrauern all jene, die ermordet wurden, weil sie für die Menschenrechte kämpften oder weil sie sich als ehemalige Mitglieder der kommunistischen Guerillabewegung FARC für den Frieden entschieden haben. Bereits 2016 haben die FARC-Rebellen mit der damaligen Santos-Regierung ein Friedensabkommen unterzeichnet. Aber der Krieg geht weiter. Die immer noch aktive ELN-Guerilla, FARC-Splittergruppen – sogenannte Dissidenten, rechtsextreme Paramilitärs, Drogenbanden – alle bekämpfen sich. Und mit allen will Gustavo Petro, der erste linke Präsident des Landes, Frieden schließen. Doch das ist unendlich kompliziert.

Sprecherin:

Mehr als 400 ehemalige FARC-Guerilleros und über 1600 Menschenrechts-Aktivisten sind in den vergangenen acht Jahren ermordet worden, seit der Unterzeichnung des Friedensabkommens.

Der Priester Joaquin Mayorga schreitet langsam über die Plaza Bolívar. In der Hand hält er eine weiße Nelke.

Mayorga ist Mitglied der „Kirche der Armen“, einer von Camilo Torres' Ideen inspirierten Bewegung. Auch er musste wegen Morddrohungen ins Exil, er betreut heute eine Gemeinde in Puerto Rico und ist nur vorübergehend in Bogotá

Er lässt seinen Blick über die Menge schweifen.

Sprecherin:

Dort entdeckt er einige Persönlichkeiten der damaligen Regierungsdelegation, die den Friedensvertrag mit der FARC-Guerilla ausgehandelt haben.

Damals sei es halbherzig zugegangen, sagt Mayorga

OT Mayorga

Diese Leute sind lau. Sie wollten doch nur das Schweigen der Gewehre. Sie wollten die Demobilisierung der Guerilleros: all jener, die für ein neues Land kämpfen. Und das ansonsten alles beim Alten

bleibe. Ihr Ziel war, dass die Neoliberalen von diesem Frieden profitieren. Dass sie weiterhin Bodenschätze abbauen, Menschen ausbeuten und ihre Geschäfte machen können. Bei den jetzigen Friedensgesprächen mit der ELN-Guerilla geht es jedoch darum, die Gründe zu beseitigen, die zu diesem politischen und militärischen Konflikt geführt haben: die Armut, die Misere, die Ausgrenzung. Die Korruption.

Sprecherin:

Die Trauerfeier geht zu Ende. „Für den Krieg: Nichts! Für das Leben: Alles!“, rufen die Demonstrierenden.

Sprecherin:

In einem Café gleich neben dem Platz treffe ich den Priester Joaquin Mayorga am nächsten Morgen nochmal. Er will mir mehr über seine Bewegung, die Kirche der Armen, erzählen

OT Mayorga

Wir kämpfen, von der Basis, von der Peripherie ausgehend, für den Wandel der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Realität dieses Landes. Wir sind überzeugt: Frieden kann es nur dann geben, wenn sich die politische und wirtschaftliche Situation der Armen grundlegend ändert.

Sprecherin:

Er ist über die Befreiungstheologie auf diesen Weg gekommen. Die Befreiung, die das Evangelium aus ihrer Sicht verspricht, müsse im Hier und Jetzt erfolgen, nicht erst im Paradies, sagen die Befreiungstheologen, und die Priester sollen aktiv dafür eintreten. Ein politisches Engagement, das vielen Vertretern der Kirchenhierarchie nicht zusagt, weder heute noch damals.

OT Mayorga

Seit meiner Priesterseminarzeit bin ich in der Welt der Befreiungstheologie unterwegs. Auf eigene Faust, denn diese Strömung war im Seminar verboten. Wir durften nicht über solche Themen sprechen, also taten wir es heimlich. Das war 1982.

Sprecherin:

Viele Jahre also, nachdem Camilo Torres den christlichen Widerstand gegen Armut und Ausgrenzung in Bewegung gesetzt hatte.

Torres Ideen klingen in manchen Kirchenkreisen nach, aber auch in der ELN-Guerilla, sagt Mayorga. Das erleichtere den Austausch.

OT Mayorga

Aufgrund dieser historischen Nähe der ELN zum Evangelium, zu Camilo Torres und zu allen, die aus christlichen Gründen kämpfen, ist der Dialog möglich! All das führt auch dazu, dass die Basisgemeinden an die ELN glauben und den Friedensprozess unterstützen. Wir alle können viel zu diesem Prozess beitragen: wir Christen, Priester, Gemeinden, alle, die dem christlichen Engagement verpflichtet sind.

Sprecherin:

Die Friedensdialoge erweisen sich jedoch als extrem komplex. Da kann die Regierung von Kolumbiens Staatschef Petro noch so motiviert sein, die Gewalt nimmt kein Ende: Waffenstillstands-Vereinbarungen werden verletzt oder in manchen Regionen auch ganz aufgehoben, bewaffnete Organisationen sind sich intern nicht einig, Splittergruppen brechen die Friedensverhandlungen ab. Auch die Gespräche mit der ELN-Guerilla geraten immer wieder in ernste Krisen.

Sprecherin:

Bei den Friedensgesprächen spielt die katholische Kirche eine wichtige Rolle: in den von Mayorga erwähnten Basisgemeinden, die soziale Veränderungen fordern und vorantreiben, aber auch auf höchster Ebene. Wenn Regierungsdelegationen und die Chefunterhändler von bewaffneten Gruppen miteinander verhandeln, dann sitzen auch Vertreter der Kirche mit am Tisch.

Sprecherin:

Am Sitz der kolumbianischen Bischofskonferenz im Norden von Bogotá geht es zu wie im Taubenschlag. Angestellte mit Akten unterm Arm und Herren in schwarz und mit Priesterkragen eilen durch die Gänge.

Der Priester Eliecer Soto ist der Generalsekretär der Versöhnungskommission, also der Instanz, die die Friedensprozesse begleitet. Die katholische Kirche hat einen guten Draht zu den verschiedenen Guerillagruppen, das betont Eliecer Soto.

OT Soto

Wenn man sich die Geschichte der FARC und der ELN ansieht: Die ELN stand von Beginn an stark unter dem Einfluss der Befreiungstheologie. Aber auch die FARC-Guerilleros waren meistens katholische Bauern. Den FARC-Rebellen ist der Marxismus vor allem deshalb wichtig, weil er den Kapitalismus kritisiert. Aber da sagen sie nichts anderes als etwa Papst Paul VI., der von der Perversion des Kapitalismus sprach.

Sprecherin:

Auch hier in der Bischofskonferenz kommt das Gespräch unweigerlich auf Camilo Torres

OT Soto

Camilo Torres war nicht wirklich ein 'Guerilla-Priester'. Manuel Perez, Domingo Laín und andere, die waren das sehr wohl. Warum trat Camilo Torres der ELN bei? Weil die Mächtigen Kolumbiens ihn an die Wand drängten. Damals schrieb die ultrakonservative Zeitung „El Colombiano“: „Der, der den Priester Camilo Torres tötet, erweist dem Vaterland und der katholischen Kirche einen Dienst.“ Wie sollte sich Camilo Torres unter diesen Umständen auch nur auf die Straße wagen? Er landete als eine Art Flüchtling in der ELN. Er war nie für den bewaffneten Kampf! Er sagte: „Es schmerzt mich, dass ich bei denen Zuflucht suchen muss, die Waffen tragen.“

Der Staat und die Gesellschaft versperrten damals den sozialen Bewegungen alle Wege, sie ließen weder soziale Proteste zu, noch den Versuch, mehr Demokratie in die Institutionen zu bringen oder eine Agrarreform in Gang zu setzen. Ich verstehe, dass manche aus diesen Gründen den bewaffneten Weg gewählt haben. Aber als Vertreter der Kirche befürworte ich diesen Weg nicht. Nun geht es um folgendes: Wie lassen sich jene Wirtschaftsmächte, jene politischen und militärischen Sektoren über-

zeugen, die gegen den Friedensprozess sind? Es gibt Unternehmen, die befürchten, ihr Business zu verlieren. Denn mit dem Krieg lassen sich gute Geschäfte machen.

Sprecherin:

Auch diese Überzeugungsarbeit gehört zu den Aufgaben der kirchlichen Versöhnungskommission. Nicht ganz einfach, in einem Land, in dem die Korruption und das schnell verdiente Geld des Drogenhandels und anderer illegaler Geschäfte omnipräsent sind.

OT Soto

Jene, die sich illegal bereichern, wollen keinen Frieden. Der Kampf gegen die Guerilla ist für sie ein willkommener Vorwand: So können sie weiterhin den Krieg für ihre Geschäfte nutzen. Auf diesen Gebieten muss Kolumbien vorankommen: die Bevölkerung braucht politische Bildung, Demokratie, Friedenskultur. All das versuchen wir als Kirche zu vermitteln, durch Projekte, die die menschliche Weiterentwicklung und die politische Kultur fördern.

Sprecherin:

Politische Bildung, um eine tiefgreifende gesellschaftliche Veränderung von unten aus in Gang zu setzen: genau das fordert auch die ELN-Guerilla als Grundbedingung für den Frieden. Zu diesem Zweck hat die ELN einen sogenannten „Beteiligungsprozess“ entwickelt: Kolumbianer aller Lager werden zu Versammlungen eingeladen. Dort sollen sie gemeinsam ein Gesellschaftsprojekt entwerfen.

Sprecherin:

An diesem Nachmittag findet so eine Zusammenkunft in einem Hörsaal der pädagogischen Universität in Bogotá statt.

Herbert Choachi, Professor an dieser Universität und einer der Initiatoren, begrüßt die Anwesenden

Sprecherin:

Vorn auf dem Podest sitzen Friedens- und Menschenrechtsaktivisten und ein Mitglied der Regierungsdelegation. Herbert Choachi begrüßt auch zwei Vertreter der ELN-Guerilla.

Sprecherin:

Gespräch mit den beiden ELN-Guerilleros während der Kaffeepause.

Auch hier geht es um den Priester Camilo Torres. Sind seine Ideen aus den 60er Jahren noch präsent in der ELN?

Klar, sagt Mauricio Iguaran, ein Mittfünfziger mit wettergegerbtem Gesicht.

OT Mauricio Iguaran

Die Ideen von Camilo Torres sind heute aktueller denn je. Er appellierte an die Einheit des kolumbianischen Volkes. Er sagte: Wir müssen das aus dem Weg räumen, was uns trennt. Und uns auf das besinnen, was uns eint.

Sprecherin:

Doch die einst von Camilo Torres beschworene Einheit des kolumbianischen Volkes scheint nach wie vor unerreichbar. Die Kolumbianer sind gespalten, die Weltsichten klaffen auseinander. Die Machtelite scheint nicht dialogbereit, sondern eher geneigt, ihre Ansichten auf jede erdenkliche Weise zu verteidigen, sagt ELN-Guerillero Fabian Sepúlveda, ein junger Mann mit schwarz umrandeter Brille

OT Fabian Sepúlveda

Die großen Wirtschaftsmächte setzen ihren Standpunkt auf vielen Wegen durch: mittels der Massenmedien, mithilfe von Teilen des Staatsapparates, mittels Unterdrückung durch die Ordnungskräfte und die Paramilitärs. So bekommt die reiche Machtelite, was sie will. Nämlich: weiterhin alle Privilegien zu besitzen. Während uns anderen das Nötigste zum Leben fehlt.

Sprecherin:

Im Hörsaal gehen die Wortmeldungen weiter: Schutz der Kinder, Schluss mit der Zwangsrekrutierung, Rechte für die Bauern, Nein zu Agrobusiness und Monokulturen, Perspektiven für die von ihrem Land Vertriebenen, die nun in den Slums der Großstädte leben: Die Liste der Probleme und Forderungen scheint unendlich.

Eine Afrokolumbianerin verlangt das Mikrofon.

Mit mächtiger Stimme beginnt sie zu singen

Sprecherin:

„Ganz Kolumbien fleht um Frieden. Guter Gott, wann wird der Frieden endlich eintreffen? Schaut doch, was passiert: die Mutter Erde weint.“

Sprecherin:

Jetzt wo die ELN-Guerilla den Weg des Friedensprozesses eingeschlagen hat, ist es einfacher, ihre Mitglieder zu treffen. Statt heimlicher Verabredungen im Dschungel gibt es heute öffentliche Versammlungen wie die in der Universität, aber auch ganz offizielle Interview-Termine. In einem roten Backsteingebäude im Zentrum von Bogotá haben die sogenannten Friedensvermittler der ELN ihren Sitz.

Sprecherin:

Violeta Arango ist Soziologin und ELN-Guerillera. Bei einem Gefecht wurde sie von Soldaten festgenommen, landete als politische Gefangene in Haft. Heute ist die Mittdreißigerin vorläufig frei, um sich als Vermittlerin am Friedensprozess zu beteiligen. Dazu gehört auch: Journalisten treffen, sich unbequemen Fragen stellen. Zum Beispiel: das schlechte Image der ELN. Teile der Bevölkerung unterstützen sicher diese Guerilla. Aber bei weitem nicht alle Kolumbianer. Und auch nicht alle „einfachen Leute“, für die der ganze Kampf ja überhaupt ausgetragen wird. Dazu sagt Violeta Arango:

OT Arango

Viele Leute wissen nichts über uns, sie machen sich völlig falsche Vorstellungen von uns. Sie würden alles tun, damit es uns ganz einfach nicht mehr gibt. Für sie sind wir das eigentliche Problem. Im Beteiligungsprozess begegnen wir auch Menschen, die gegen uns sind. Und wir fragen sie: Wenn mit der ELN Schluss ist, hat dann auch die Ungerechtigkeit in Kolumbien ein Ende? Nein, nicht wahr? Und wenn die ELN nicht mehr in den Gebieten präsent ist, wird es dann weniger Gewalt geben? Oder wird die Gewalt dann schlimmer sein? Während dieses Austauschs wird allen klar: die Demobilisierung der ELN wird die Probleme nicht lösen. Die lösen wir nur, wenn wir Raum für wirkliche Demokratie schaffen. Was wir aber noch nie hatten!

Sprecherin:

Warum also dieses schlechte Ansehen der Guerilla-Bewegungen? Einerseits zeichnen gewiss die kolumbianischen Massenmedien ein verzerrtes Bild, andererseits gibt es durchaus Probleme. Die ELN finanziert sich teilweise über Entführungen und Lösegelderpressung: Das kommt in der Bevölkerung nicht gut an. Bei den Gefechten zwischen der Guerilla einerseits, dem Militär und den Paramilitärs andererseits kamen auch unzählige Zivilisten ums Leben. Insgesamt wurden in diesem Krieg Millionen Menschen vertrieben, hunderttausende wurden getötet. Dafür sind dem „Nationalen Zentrum für historische Erinnerung“ zufolge die Paramilitärs die Hauptverantwortlichen, aber auch die Guerillas tragen Schuld.

Violeta Arango räumt die Fehler der ELN ein:

OT Violeta Arango

Sicher gab es Irrtümer. Ein Kampf ist nie perfekt. Aber wir haben unsere Fehler immer zugegeben: Wir haben gesagt, ja, dafür sind wir verantwortlich und wir werden versuchen, das wieder gutzumachen.

Sprecherin:

In der Lobby des eleganten Hotel Tequendama – auch im Stadtzentrum von Bogotá - sitzt ein Mann in seine Notizen vertieft auf einem der Ledersofas. Er trägt ein Respekt einflößendes schwarzes Bischofsgewand. Für Prunk hat er vermutlich dennoch nicht viel übrig. Erzbischof Monseñor Dario de Jesus Monsalve ist für sein Engagement für die Armen, die Unterdrückten und Ausgeschlossenen bekannt.

Heute vertritt er die katholische Kirche bei den Friedensgesprächen zwischen Regierung und ELN-Guerilla. Er blickt von seinen Notizen auf: Dort hat er all die Probleme aufgelistet, die bei dem zähen Friedensprozess auftauchen. Es wäre sicher vieles einfacher, seufzt er, wenn die Rebellen, so oft sie auch Camilo Torres zitieren, sich noch viel intensiver mit dessen Lehre beschäftigen würden:

OT Monsalve

Ich denke, die ELN sollte wieder mehr an die Ideen von Camilo Torres anknüpfen. Er war beseelt von der Vision einer Gemeinschaft der Versöhnung und des Friedens. Diesen Gedanken muss die ELN in die Zukunft übertragen. Nur so wird es ihr gelingen, ihre jetzige Rolle zu überwinden: die einer bewaffneten gewalttätigen Organisation, die so viel Schmerz, so viele Opfer verursacht hat. Und zu einer Organisation zu werden, die bei gesellschaftlichen Heilungsprozessen mitwirkt, die hilft, soziale Bindungen zu knüpfen und die sich für den Frieden in Gesellschaft, Umwelt und Politik einzusetzt.“

Sprecherin:

Monseñor Dario de Jesus Monsalve blickt zur Decke, wo Art Deco Leuchten dezent strahlen. Vielleicht werde es die ELN ja tatsächlich schaffen, eine solche Rolle auf dem Weg zum Frieden zu spielen. Nicht mehr wie früher, eine „bewaffnete Alternative“ zu sein, sondern eine der Kräfte, die politische Veränderungen auf friedlichem Weg prägen und unterstützen. Der politische Kontext sei heute günstiger denn je, sagt der Erzbischof.

OT Monsalve

Nach Camilo Torres' Beitritt zur ELN betrachteten viele diese Guerilla als einen durch Waffen erzwungenen Ausweg angesichts der Unnachgiebigkeit der Machtelite, die keinerlei Wandel duldet: nicht auf sozialer, politischer, institutionaler Ebene, und auch nicht durch Wahlen.

Heute sorgt die Petro-Regierung jedoch für eine gewisse und relative Begeisterung: Da gibt es doch immerhin eine winzige Chance, dass der Wandel durch Reformen zustande kommt, durch politische Veränderungen. Dass es nicht immer nur darum geht, die bewaffneten Gruppen niederzuschlagen.

Sprecherin:

Wenn auch die Begeisterung „relativ“ ist, wenn sich auch die Hoffnung fast überall in Grenzen hält: Einen Menschen gibt es in dieser riesigen Stadt, dessen Optimismus ganz und gar ungebrochen ist. Der über 80-jährige Rebellenpriester Humberto Zapata lächelt. Er lässt seinen Blick über seinen Schreibtisch wandern: die Bücher, den Papierstapel, auf dem immer noch der Priesterkragen liegt. Nachdenklich sagt er:

OT Zapata

Ich weiß, dass wir es schaffen werden. Dass wir siegen werden. Und wenn ich auch der allerletzte Revolutionär auf der ganzen Welt wäre, dann würde ich ganz genauso denken. Irgendwann wird es aufhören mit den Niederlagen. Unser Weg führt zum Triumph. Und diesen Weg muss die ganze Menschheit gehen. Nicht nur Kolumbien. Die Menschheit muss endlich menschlich werden. Das ist der Plan Gottes, und er wird Wirklichkeit werden: das sagt mir mein katholischer Glaube. Von einer Niederlage zur anderen gelangen wir schließlich zum Sieg.